Großbetrieb einen Dampfer zu einer Nordlandfahrt für sich mit Beschlag.

So wird bei uns die Volksgemeinschaft, die im werktätigen Leben keinen Unterschied mehr zwischen „Arbeitnehmer und Arbeitgeber" kennt, in die Tat umgesetzt, während in Spanien verhetzte Arbeiter für die Moskauer Juden bluten und ihre Heimat in einen Trümmerhaufen verwandeln.

Betriebe gehen geschlossen in die DAF:

Daß sich im Rahmen der im Gau Sachsen seit Monaten laufenden Werbung zur Erfassung aller schaffenden Volksgenossen als DAF.-Mitglieder immer mehr ganze Ortswaltungen mit ihren sämtlichen Betrieben zur DAF. bekennen, zeigt als neueste Meldung ein Bericht aus dem Kreis Chemnitz. Aus der Meldung geht hervor, daß in bereits 15 Ortswaltungen sämtliche Betriebe vollzählig in der DAF. stehen, und zwar: Chemnitz-Kaßberg-Nord II, Chemnitz-Humboldthöhe, Chemnitz-Gablenz, Chemnitz-Schneller Markt, Chemnitz-Borna, Chemnitz-Scharnhorstplatz, Chemnitz-Hilbersdorf, Chemnitz-Markersdorf, Glösa-Oberlichtenau, Gornsdorf, Auerswalde, Bräunsdorf, Kleinolbersdorf und Kemtau.

Je mehr alle sächsischen Ortswaltungen bestrebt sind, diesem Beispiel nachzueifern, um so eher wird der denkbar größte Enderfolg der gewaltigen Werbung des Gaues Sachsen zur restlosen Erfassung aller noch außerhalb der DAF. stehenden Volksgenossen zum allgemeinen Nutzen des ganzen Volkes beschieden sein.

Neues aus aller Welt.

Der Schutzengel des Kindes. Auf einer oberbayerischen Eisenbahnstrecke geriet ein einjähriges Kind zwischen die Schienen, als ein Triebwagenzug heranbrauste. Der Zug konnte nicht mehr bremsen und ging über das Kind hinweg, aber zur größten Freude stellte man fest, daß das Kind nur geringfügige Verletzungen erlitten hatte.

Zwei Höllenmaschinen auf österreichischen Bundesbahnen explodiert. Im Gepäckwagen des um 8.10 Uhr von Wien abgegangenen D-Zuges erfolgte bei der Einfahrt in den Bahnhof von Payerbach eine Explosion. Der Wagen geriet in Brand und mußte abgekoppelt werden. Nach den bisherigen Feststellungen war eine in einem Reisekorb verpackte Höllenmaschine explodiert. Am gleichen Tage wurde im Fundbüro des Wiener Westbahnhofes ein Reisekorb als herrenloses Gepäckstück abgegeben, der bald darauf explodierte. Wie von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, dürfte es sich um einen kommunistischen Sabotageakt handeln.

Französisches Bombenflugzeug abgestürzt. In der Nähe von Commercy ist ein zweimotoriges französisches Bombenflugzeug abgestürzt. Die sechsköpfige Besatzung kam ums Leben.

Erste Voraussetzung: Gut kochen. In einer englischen Stadt wandte sich ein minderjähriges Mädchen an das Gericht, um die Erlaubnis zum Heiraten zu erhalten. Der Richter erteilte die Heiratserlaubnis, nachdem er vom Bräutigam und der Braut auf eine diesbezügliche Frage die Gewißheit bekommen hatte, daß das Mädchen gut kochen könne. Denn, so meinte der Richter, keine Ehe könne gut ausgehen, wenn die Frau nicht in der Küche Bescheid wisse.

Eine Kirche aus Porzellanscherben gebaut. Auf einer englischen Insel im Aermelkanal hat ein Mönch in vierzigjähriger Arbeit aus Porzellanscherben, die die Einwohnerschaft für ihn im Laufe der Jahre gesammelt hat, wohl die kleinste Kirche der Welt erbaut. Sie ist nur wenige Meter lang und breit und in ihr finden gerade sechs Personen Raum.

Giftige Insekten töten die Hälfte einer englischen Schiffsbesatzung. In Dünkirchen ist der englische Dampfer „Sea Number" eingelaufen, der auf der Fahrt von Dakar (Senegal) nach Madeira die Hälfte seiner 24köpfigen Mannschaft durch den Tod verloren hat. Man nimmt an, daß die Mannschaft in Dakar von giftigen Insekten gestochen worden ist. Eine Lebensmittelvergiftung oder eine Verseuchung des Wassers ist auf Grund der Untersuchungen ausgeschlossen.

Der Ruck über den Alltag.

Seitdem Deutschland ein Reiseland geworden ist, das jedem von uns gehört, das jeden einlädt, sich umzutun in seinen schönen Gauen, seitdem gelten die Weintäler des Rheins und seiner Nebenflüsse nicht mehr als Vorzugsgebiete wohlhabender Klassen, sondern erzählen dort weilenden Volksgenossen von ihrem geheimnisvollen Zauber. Jeder — ob er nun mit seinen Arbeitskameraden reist oder die Lande im Kraftwagen durchstreift, ob er wandert, radelt oder paddelt — lernt des Weinlandes blanke Lebensluft kennen, den herrlichen Saft der Traube, sieht die Sonne untergehen in die dunklen Fluten des heiligen Flusses und sieht vielleicht auch einem schönen Kind vom Rhein ein wenig tief in die frohen Augen. Ja, ja, die Reben, das funkelnde Glas und das Jungsein — beseelgende Begriffe: sie schwingen weiter in spätere Zeiten und schenken lächelndes, frohes Erinnern.

Wein, eingefangener Sonnenschein, ist aber auch ein ganz besonderer Saft. Davon wissen alle seine Verehrer zu erzählen; er macht die Frohen noch froher, die Unlustigen zuversichtlich, die Traurigen erheitert und Unglückliche erlöst er von ihrem Schmerz; er beflügelt, schenkt Geist und Witz, erhöht alle Festesfreude.

Ganz besonders ist dies der Fall beim Schaumwein, jenem perlenden, prickelnden Schaumgebilde aus unserem deutschen Rebensaft. Er ist ja auch heute kein „Luxusgetränk" Weniger mehr; diesen steifen Stehkragen hat er abgelegt und ist zu einem Freudenspender für alle Fröhlichen geworden! Darum sagen wir ja auch nicht mehr „Sekt" oder „Champagner" zu ihm, eine Bezeichnung, die uns irgendwie an Vergangenes erinnert. Nein, wir trinken lustig und unbeschwert, schlicht und wirklichkeitsnahe deutschen Schaumwein, das mühevolle und bedachtsame Werk deutscher Winzer. Es freue sich, wer Verständnis für die Freude hat, sie ist ein Lebensquell und schäumend, wie der Wein in der wohlversiegelten Flasche.

Wenn ein junger Deutscher über das Taufbecken gehalten wird, wenn der Sohn zum Meister geschlagen, die Tochter zur Braut erkoren wurde, wenn Großvater siebzig wird und der Silberkranz die Eltern schmückt, wenn Weihnachten und Jahreswende, Jubiläen oder Erinnerungstage gefeiert werden, dann laßt den Korken lachend springen, gießt ein die schäumende Lust, alle Ihr, die Ihr arbeitet, schafft, lebt und froh seid! Das Leben will genossen, die Freude gesucht sein, sie gehört allen. Ist es darum nicht selbstverständlich, daß Vorurteile abgelegt wurden, die den Schaumwein etwa als „Verschwendung" und „Luxus" hinstellen? Gewiß, er bringt Feststimmung, sogar etwas wie eine kleine Weihe in die Geselligkeit. Man setzt sich mit einem unsichtbaren Ruck gerade, wenn die Flasche ihren übermütigen Inhalt ins blinkende Glas ergießt. Aber das ist es ja gerade, was wir so gerne haben: den Ruck, der uns über den Alltag hinaus hebt und in besondere Stimmung versetzt.

Außerdem — um diesem Einwand gleich von vornherein zu begegnen — ist Schaumwein heute keine unerschwingliche Sache mehr; die ganze Flasche kauft man schon von 2,50 Mark an, ja zuweilen noch billiger; die neue Kleinflasche, die immerhin zwei Gläser füllt, kostet nur eine Mark. Das ist nicht mehr, als der Preis für eine gute Flasche Wein, also doch gewiß kein Luxus! Natürlich wird der Schaumwein nie in den Alltag eingehen; das soll er aber auch gar nicht, denn gerade seine schöne äußerliche Besonderheit, sein perlenprickelndes Schäumen und seine Aufmachung machen ihn zum ausgesprochenen Festgetränk.

Beim Genuß von Schaumwein muß sich heute wirklich kein Deutscher mehr als „Schlemmer" fühlen, denn sein erhöhter Verbrauch bringt ja vielen anderen Volksgenossen Brot und Arbeit! Das Vergnügen „lohnt" sich also noch, denn neben den Winzern haben die Schaumweinkellereien, die Flaschen- und Kisten-, Kork- und Stanniolfabriken, Packer und Transportunternehmen ihren Verdienst! Allein aus volkswirtschaftlichen Gründen dürfen wir uns also ab und zu auch einmal solch fröhlichen Genuß erlauben und den Alltag mit einem Gläschen guten deutschen Schaumweines würzen!

So vereinigt sich aufs Glücklichste des einen Frohsinn und des anderen Gewinn, so daß zuletzt wir alle uns in echter Volksgemeinschaft die Hand reichen können!

Der Hecht, ein Raubritter im Wasser.

Im Herbst ist die Hauptfangzeit für den Hecht gekommen. Das Räuberleben des Hechtes ist von einem romantischen Schimmer umgeben. Er spielt eine bedeutende und nützliche Rolle im Fischgewässer. Seine Nahrung bilden hauptsächlich die vielen kleinen minderwertigen Weißfischarten wie Güster, Ukelei, Stichling, Rotfeder u. a. Der Fischer bezeichnet diese Kleinfischarten als „Fischunkraut". Wie das Unkraut im Felde den nützlichen Pflanzen Licht und Nahrung entzieht, so nehmen auch die vielen, als Speisefische nicht verwertbaren Kleinfischarten den Wirtschaftsfischen die Nahrung und somit die Wachstumsmöglichkeiten fort. Da räumt nun der Hecht ordentlich auf. Er entfaltet einen großen Appetit und wächst infolge der starken Nahrungszunahme sehr schnell. Am Ende seines zweiten Lebensjahres hat er meist die Länge, die das Gesetz als Mindestmaß für seinen Fang vorschreibt. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß der Hecht ein guter und nützlicher Futterverwerter ist. Mit Recht wird er daher vom Fischer und Angler gepflegt und gehegt. Aber wehe, wenn ein Unkundiger einen Hecht zusammen mit kleinen Fischen in einen Teich setzt. Dann spielt er seine „Rolle" nach eigener Weise. Am Ende des Jahres merkt der Teichwirt, daß er zwar einige schöne große Hechte hat, aber wo sind seine lieben kleinen Karpfen und Schleien geblieben? Viele Tausend Brut-hechte oder Junghechte werden alljährlich in die Gewässer eingesetzt. Aber so harmlos die Brut-hechtlein aussehen, so erwacht doch schon in den ersten Wochen ihr Raubtierinstinkt, und ihre große Gefräßigkeit läßt sie oft sich gegenseitig auffressen.

Es ist nicht leicht, den beliebten Raubfisch zu fangen, denn der „alte Hecht" ist ein schlauer Bursche. Oft gelingt es ihm noch im letzten Augenblick, im „Hechtsprung" aus dem Kahne oder der Hand des Fischers zu entkommen. Das weiße und schmackhafte Fleisch des Hechtes ist jetzt besonders bekömmlich und nährstoffreich.

Turnen, Sport und Spiel.

Gefängnis für grobes Sportvergehen

Bei einem Fußballspiel im März ds. Js. zwischen VfL Jahnsbach und LfB Aue-Zelle nahm der linke Läufer von Jahnsbach innerhalb der Spielregeln dem Rechtsaußen von Aue den Ball vor den Füßen weg. Der Rechtsaußen schlug in seiner Erregung über das Wegnehmen des Balles seinem Gegner so stark von hinten gegen das rechte Bein, daß das Wadenbein gebrochen wurde. Auf den Strafantrag des Verletzten wurden dem Läufer von Aue-Zelle sechs Wochen Gefängnis wegen Körperverletzung auferlegt. Auf den Einspruch des Verurteilten mußte sich das Amtsgericht in Ehrenfriedersdorf mit der Angelegenheit befassen, daß zwei Monate Gefängnis festlegte. Die Strafkammer Chemnitz, bei der der Verurteilte Berufung eingelegt hatte, bestätigte dieses Urteil.

*

Endkampf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft

Im ganzen Deutschen Reich kämpfen seit langem die Vereine um die Deutsche Vereinsmeisterschaft. Die Besten haben sich in den monatelangen Kämpfen herausgeschält. Am 19. und 20. September werden nun in Stuttgart die Teilnehmer des Endkampfes sich zur Entscheidung stellen. Für diesen Endkampf sind vom Reichssachamtsleiter Dr. von Halt folgende vier Spitzenvereine bestimmt worden: die Stuttgarter Kickers, die den Titel verteidigen, der Akademische Turnverein Köln, der Turn- und Sportverein München von 1860 und der Berliner Sportclub. Diese vier Vereine haben bisher weit über 12 000 Punkte errungen, und nur noch zwei deutsche Vereine haben die 12 000-Punkte-Grenze überschritten, der Sportverein Allianz (Berlin) und der Deutsche Sportclub (Berlin). Aus dieser Tatsache ergibt sich am deutlichsten die überragende Stellung der vier Vereine der deutschen Sonderklasse.

Neues Duell Auto-Union—Alfa Romeo. Am Sonntag wird auf der Monza-Bahn das letzte größere Autorennen des Jahres mit dem „Großen Preis von Italien" ausgetragen werden. Wieder wird es einen Zweikampf zwischen den Wagen der Auto-Union und denen von Alfa Romeo geben. Deutschlands Fahrer Hans Stuck, der Vorjahrssieger, Bernd Rosemeyer, Ernst von Delius und der auch für die Auto-Union fahrende Achille Varzi werden den Kampf gegen neun der besten Fahrer Italiens und Frankreichs aufnehmen.

Vierte Tschammer-Pokalrunde verschoben. Nachdem Hertha BSC. und der VfL-Benrath einerseits und der VfB.-Stuttgart und Schalke 04 andererseits unentschieden spielten, und diese Begegnungen erneut angesetzt werden mußten, ist die vierte Tschammer-Pokalrunde verschoben worden. Am 20. September werden die genannten vier Vereine noch einmal gegeneinander antreten.

Ihr eigener Vorteil, eine Anzeige in unserer Sonnabend-Nummer

„Anka"

Roman von Hans Possendorf.

1. Fortsetzung — Nachdruck verboten

In einem Gemisch von Rührseligkeit und Suff begann der Dicke schließlich zu weinen, stammelte unter Schluchzen etwas von Heimat und Familienleben. Und als die Kapelle dann „In einem kühlen Grunde" spielte, sang er mit halberstickter Stimme mit; und die übrigen Herren der Tafelrunde stimmten ein.

Nur der Baron tat nicht mit.

Der Dicke bemerkte es trotz seiner Betrunkenheit. Seine weiche Stimme schlug plötzlich um, und er rief erbost: „Alle müssen mitsingen! Sie auch, Herr Baron!" — Und ihn gleichsam zum Mitsingen ermunternd, brüllte er ihm ins Gesicht: „In einem ku-ühlen Gru-un-de...!", obwohl die Melodie schon an einer ganz anderen Stelle war.

„Verschonen Sie mich mit diesem läppischen Geplärr! Verstehen Sie?" rief der alte Herr, sich halb von seinem Sitz erhebend.

Der Dicke begann, von neuem zu schluchzen: „Ich dulde nicht — hup — daß — hup — daß Sie, — hup — beschimpfen!..."

Der Baron stand jetzt kerzengerade aufgerichtet da: „Halten Sie den Mund! Schluß mit der Musik!" Seine Stimme übertönte die Kapelle und das Stimmengewirr im ganzen Lokal.

Schon war der Wirt an seiner Seite: „Aber, Herr Baron, beruhigen Sie sich doch! Nehmen Sie doch Rücksicht auf den guten Ruf meines Etablissements!"

„Was guter Ruf? — Diese Kaschemme hier? Sie sind wohl blödsinnig!" herrschte ihn der Wütende an. „Schluß, sage ich! Schluß mit dieser Musik!"

Ein Tumult entstand. Andere Gäste drängten hinzu. Ein paar Musiker setzten ihre Instrumente ab, andere folgten dem Beispiel. Man spielte das Lied nicht zu Ende.

In die plötzlich eingetretene Stille hinein sagte ein junger Herr unserer Tafelrunde: „Na, so was ist mir doch noch nicht vorgekommen! Was hat Ihnen denn das arme Liedchen getan, Herr Baron? Sie machen ja ein Gesicht, als ob Sie's selber wären, der sein Liebchen aus dem kühlen Grunde verloren..."

Weiter kam er nicht. Der Baron war mit einem Ruck wieder emporgeschnellt, hatte eine leere Flasche ergriffen und führte, noch ehe ihn jemand hindern konnte, einen wuchtigen Hieb nach dem Gesicht des jungen Mannes. Der entging durch eine schnelle Wendung dem verderblichen Schlag und die Flasche schmetterte mit dem unteren Ende gegen die hohe Lehne des Stuhles. Von neuem hob der Rasende die ihres Bodens beraubte Flasche. Aber noch ehe er ein zweitesmal zuschlagen konnte, hatte sie ihm der Arzt entwunden.

Keuchend vor Wut versuchte der Baron, sie ihm wieder zu entreißen, geriet dabei mit dem Handgelenk an das zackig zerbrochene Ende und sofort spritzte in hohem Bogen ein starker Blutstrahl aus der Wunde. Er hatte sich die Pulsader angeschnitten.

Ohne darauf zu achten, tobte der alte Mann weiter. Vergebens versuchten die anderen ihn zu überwältigen. Erst eine durch den Blutverlust hervorgerufene Ohnmacht des Barons machte der wüsten Szene ein Ende.

Mein Freund kniete jetzt neben dem Ohnmächtigen am Boden und legte ihm einen Notverband an, um ein Verbluten zu verhindern. Ich half ihm nach besten Kräften dabei. Dann flüsterte er mir zu: „Telephonieren Sie, bitte, schnell an Frau Baronin von K...., und bereiten Sie sie darauf vor, daß wir ihn jetzt nach Hause bringen."

Er nannte mir die Nummer und ich eilte zum Apparat. Es dauerte geraume Zeit, bis sich eine weiche Frauenstimme meldete. Aber schon nach meinen ersten Worten unterbrach sie mich, bebend vor Angst und Schreck:

„Sagen Sie mir gleich die ganze Wahrheit! Er ist tot? Sagen Sie mir die Wahrheit, ich beschwöre Sie!"

Nur mit Mühe gelang es mir, die Baronin davon zu überzeugen daß ihr Gatte am Leben sei und vorläufig auch keine unmittelbare Gefahr bestehe.

Nachdem Wirt und Kellner vorsichtig ausgespäht, ob auch keine Polizei auf der Straße sei, brachten wir den Ohnmächtigen in ein Auto.

Als wir vor seinem Hause ankamen, wartete die Baronin schon am Tor — im Regen, ohne Hut, einen flüchtig übergeworfenen Schal um die Schultern. Sie zitterte vor Angst und vor Kälte am ganzen Leibe. Erst als ihr auch der Arzt, ihr Neffe, versichert hatte, daß keine Lebensgefahr bestehe, und nachdem sie, das Ohr am Mund ihres Gatten, dessen regelmäßigen Atem vernommen, wurde die alte Dame etwas ruhiger. Mit Mühe schleppten wir den Baron in seine Wohnung, entkleideten ihn und brachten ihn zu Bett. Dann bemühte sich der Arzt weiter um ihn.

Frau von K. wich keine Sekunde vom Lager ihres Gatten. Endlich, nach einer Stunde, schlug der Baron die Augen auf. Sein Blick traf gerade in das Gesicht seiner Frau; sie hatte sich über ihn gebeugt und ihre Hand auf seine Stirn gelegt.

Der Baron schien sich sofort über die Sachlage im klaren zu sein. Mit Anstrengung hob er die linke Hand, streichelte seiner Gattin die Wange und sagte flehend und weich:

„Liebe, verzeih' mir! Ich habe dir wieder Kummer bereitet. Aber es ..... es war zu entsetzlich ... es ging über meine Kräfte, was man..."

Sie legte ihm die Hand beschwichtigend auf die Lippen:

„Mein Armer, du! Quäl dich doch jetzt nicht mehr! Es ist ja alles nicht so schlimm — und ich habe gar keinen Grund zu Kummer oder Sorgen um dich. — Nun mußt du aber schlafen, damit du wieder zu Kräften kommst."

Und sie bettete mit unendlich zarten Händen sein Haupt bequemer in die Kissen.

Nach wenigen Minuten war der Baron eingeschlafen. Mein Freund versprach, am nächsten Morgen wiederzukommen, und wir zogen uns zurück.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF